

# Der Ungarische ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ  
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer u. verantwortlicher Redacteur

**Dr. Ign. W. Bak,**

emerit. Rabbiner und Prediger

Budapest, den 31. Mai 1878.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage: 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl. halbj. 3 fl. viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigt berechnet.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit“ Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen. Auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Neurolog (Ign. Barnay) — Darf der hebr. Unterricht bei entblöhtem Haupte stattfinden. — Das Schewes-Mchim, 13ig Reich mit Allem was drum und dran. — Bericht des Vorstandes der Pester isr. Religionsgemeinde. — Wochenschronik Oesterreich-ung. Monarchie Deutschland — Frankreich. — Eingefendet. — Literarisches. — Inserate.

## Ignaz Barnay.

emer. Secretär der hies. Relig. Gem.

Eine wahrhaft ebenso große als liebenswürdige Persönlichkeit ist es, die wir da zu Grabe getragen. Ein Mann, ebenso groß an Kopf wie an Herz, ebenso reich an Geist als an Gemüth, ebenso ausdauernd an Fleiß als musterhaft talentirt, ebenso groß als Patriot wie als Jude, mit einem Worte ein ganzer Mann vom Scheitel bis zur Sohle.

In Ignaz Barnay erlitt nicht nur die hiesige Gem. einen schweren, fast unersetzlichen Verlust, nicht nur die Pariser Alliance isr. univ. einen ihrer eifrigsten Vertreter, nicht nur die ganze vaterländische Judenheit einen ihrer größten und edelsten Veteranen, sondern die gesammte Menschheit. Denn der große Verblichene war nicht bloß ein seltner Mann, sondern auch ein seltner Mensch, er gehörte noch zu jenem großen Bedernwalde, der sich immermehr lichtet, zu jenen Bedern, die im alten festen Boden des Judenthums tiefe Wurzel faßten, deren Krone aber die erleuchtende Sonne der Neuzeit küßte und durchwärmte.

Und so darf und wird es auch Niemand wundern, wenn wir berichten, daß das Leichenbegängniß eines der imposantesten war, das seit lange in der Metropole stattgefunden. Da der Gemeindevorstand in corpore, die Schuljugend mit ihren Lehrern;

zahlreiche Vereine mit ihren Fahnen, Tausende und aber Tausende aus der Elite aller Schichten der Bevölkerung, die in herzlichster Theilnahme den reichbefränzten Sarg umstanden und den wahrhaft ebenso schönen, als gediegenen Worten des Herrn Dr. Kohn andachtsvoll lauschten, der es so meisterhaft verstand in ung. Sprache den Gefühlen und Gedanken sämmtlicher Anwesenden richtigen Ausdruck zu verleihen!

Wie populär, geachtet und geliebt Herr Barnay im allgemeinen war, das dürfte auch folgende Skizze, welche eines unserer gelesensten Tagesblätter gleich bei der Nachricht vom Tode desselben niederschrieb, zeigen. Dieselbe lautet also:

„Ein Leben, reich an Thaten und Verdiensten, hat heute Morgens seinen Abschluß gefunden: Ignaz Barnay, emerit. Secretär der Pester israelitischen Religionsgemeinde, ist nach kurzem Krankenlager gestorben. Diese Nachricht wird nicht verfehlen in den weitesten Kreisen die lebhafteste Theilnahme hervorzurufen. Im Nachfolgenden geben wir einige biographische Daten über den Berewigten:

Ignaz Barnay — geboren im Jahre 1813 zu Toponár im Somogyer Komitat — widmete sich in seiner frühen Jugend den hebräischen Studien, kam im Jahre 1825 nach Pest, wo er das Gymnasium absolvirte. Im Jahre 1833 ließ sich der reich talentirte Jüngling, der sich der Medizin



zuwenden wollte von dem damaligen Vorsteher Gabriel Ullman bewegen, die Stelle eines Notärs bei der Pester israelitischen Gemeinde anzunehmen. Hier erschloß sich dem Thatendrange des gebildeten und hochbefähigten Mannes ein weites Gebiet. Bei seinem Amtsantritte war eben die Organisirung der Gemeinde im Zuge; da mußte eine ordentliche Protokollführung, ein Archiv, ein geregelter Kassawesen eingeführt, mußten Bildungs- und Humanitäts-Institute gegründet werden. Da war eine Menge altherkömmlicher Mißbräuche und Einrichtungen zu beseitigen und durch bessere, moderne zu ersetzen; alle Arbeit lastete auf Barnay's Schultern, denn er hatte keine irgendwie befähigte Arbeitskraft zur Seite. Barnay's Initiative oder thatkräftiger itwirkung verdankt so manche heilsame Anstalt — wie Spital, Normalschule, Tempel, Knaben-Waisenhaus — ihre Entstehung zum größten Theile. Barnay hatte allezeit regen Antheil an der Leitung der hiesigen „Chewra-Kadisha“, so wie er bei der Gründung und Leitung fast aller wohlthätigen Vereinigungen theilhaftig war. In den in früheren Jahren häufig stattgehabten Landesversammlungen der Jüdenschaft Ungarns — theils in Toleranzsachen Angelegenheiten, theils in Betreff der Verbesserung der politischen Stellung der Juden — war Barnay stets eine der hervorragenden und einflußreichsten Persönlichkeiten. In den Jahren 1848/49 diente Barnay einige Zeit als Sekretär im Ministerium Szemere's und hatte er später seitens der politischen Behörden mannigfache Hindernisse zu bekämpfen, ehe er seinen Posten bei der Gemeinde wieder antreten durfte. Im isr. Kongresse vom Jahre 1868 war Barnay einer der zwanzig Vertreter der Pester isr. Gem. Es würde weit über den Rahmen dieser Skizze hinausreichen, wenn wir das Wirken und die Verdienste Barnay's nach Gebühr würdigen wollten. Wir bemerken nur noch, daß Barnay im Jahre 1874 nach 41-jähriger Dienstzeit in den wohlverdienten Ruhestand trat und sich fortan nur als Ausschuß-Mitglied an den Angelegenheiten der Gemeinde theilnahmte. Wie wir vernehmen, weilt Herr Ludwig Barnay, der treffliche Schauspieler, schon seit einigen Tagen hier und er konnte die traurige Pflicht erfüllen, dem geliebten Vater die Augen zuzudrücken. Barnay hinterläßt eine Witwe — Frau Charlotte geb. Rapoch — und mehrere Söhne und Töchter.“

Und so rufen wir denn dem unvergeßlichen Verbliebenen, dem auch wir so glücklich waren persönlich befreundet zu sein, ein herzliches Lebe-

wohl nach! Friede seiner Nische, Segen seinem Andenken.

**Dr. Bak.**

### **Darf der hebr. Unterricht bei entblößtem Haupte stattfinden?**

(Fortf. und Schluß.)

Betrachten wir die Angelegenheit vom pädagogischen Standpunkte, so ist es ganz sonderbar, daß das Kind förmlich seitens der Lehrer getäuscht und betrogen werden soll und muß. Wir reden nicht davon, daß der Lehrer dem Kinde etwas verbieten muß, was er selber nicht nur nicht glaubt, sondern ganz lächerlich findet, denn dagegen könnte und würde man uns mit Recht einwenden, daß auch viel Bibel und sonstige Religion nicht unterrichtet werden dürfte — — aber wenn man in einem eigends geplanten Religionsbuch ausläßt, daß Gott die Welt in und mit sechs Tagen erschuf, weil die Wissenschaft dem widerspricht, und seit Jahren die Frage ventilirt, wie man die Lehre vom Sabbat- und Festtag mit dem collidirenden practischen Leben im Hause und im Verkehr einigermaßen ausgleiche . . . und zuletzt dem Kinde von früher Jugend an einprägt, es begehe ein Sacrilegium, wenn es barhaupt ein hebr. Wort ausspricht, wonach das Kind in dem Wahne bestärkt wird, es sei das eine Cardinalsünde, wie sich dies in der That an unserem erwachsenen Geschlechte zeigt, welches sich wirklich über so viel Wichtiges hinwegsetzt und um eine Welt nicht eine Zeile hebr. barhaupt lesen würde, welche Bezeichnung soll man für eine solche krasse Lüge wählen?!!

Maimonides codifizirt an einer Stelle: (wo? fällt uns für den Moment nicht ein.) Wenn jemand sich an irgend einen Gottgelahrten mit einer Frage betreffs erlaubt oder nicht erlaubt, wendet, so ist der Befragte bemüßigt dem Fragesteller der Wahrheit gemäß zu sagen, ob die Sache biblisch oder bloß rabbinisch erlaubt oder verbothen sei . . . und dem unwissenden Kinde, sollen wir ohne weiters eine ganze bare Lüge als Verboth einprägen? Oder soll der Lehrer etwa den Kindern sagen: Liebe Kinder, eigentlich ist es ganz und gar nicht verbothen barhaupt hebr. zu lesen, und nicht einmal zu bethen, aber es ist bloß eine alte Sitte, bedeckten Hauptes zu bethen und hebr. zu lesen und so halten wir uns denn an dieselbe? Welchen Eindruck würde diese Prälection auf die Kinder, noch mehr aber, auf die abergläubischen Eltern machen?! Und doch soll ja die ganze Verordnung (wir können dieselbe auch einen „Ukas“ nennen!) bloß eine



Conzeßion für die unsinnig abergläubischen Eltern sein!

Aber auch vom Standpuncte der Sanität läßt es sich nicht rechtfertigen, daß Kinder in der zwiefachen Hitze des Sommers und des Winters 8—10 Stunden wöchentlich bedeckten Hauptes schwitzen und den hebr. Unterricht, den sie ohnedies nicht gerne pflegen, doppelt lästig fühlen . . . abgesehn von der Störung und Unruhe, welche das Auf- und Ablegen der verschiedenartigsten Kopfbedeckungen immer verursachen. Man muß nur Lehrer gewesen sein, um zu wissen wie viel Lärm, Verdruß und Zeit diese Kopfbedeckerei in der Schule verursacht und man wird einsehen, daß dieses Hyper-תקופה beileibe nicht den Schaden aufwiegt, den es verursacht!

Noch mehr, das Kind wird darauf gewöhnt aus Höflichkeit die Kopfbedeckung abzunehmen, oder mindestens zu lüften, nur Gott gegenüber bedarf es keiner Achtung und Höflichkeit.

Daher kommt es ja eben, daß schon das jüdische Kind im Gotteshause sich den Erwachsenen gleich, ohne jeden Anstand benimmt . . .

Man sollte meinen, daß die besondere Heiligkeit, welche dem hebr. Unterricht vindiziert wird, indem die Kinder sich bei demselben bedecken müssen, und die Profanität, mit welcher die andern Lehrobjecte behandelt werden, indem sie bei entblößtem Haupte stattfinden, jenen fördern und diese schlimm beeinflussen sollte, und doch ist es gerade umgekehrt. Und ist das ganz natürlich, weil eben dadurch, daß der hebr. Unterricht als Gottesdienst behandelt wird, glaubt das Kind quasi instinctiv, daß dies gar kein eigentlicher Lehrgegenstand, sondern bloß etwa ein religiöses Exerzizium sei, ohne daß man, wie ohne sonstige religiöse Uebungen sich eben auch gut befinden kann, während die profanen Gegenstände unentbehrliche weltliche Dinge sind . . .

Diese hier vorgebrachten Gründe sind so wichtiger Natur, daß es wahrlich überflüssig wäre denselben auch nur noch etwas hinzuzusehen, dagegen wollen wir vom Gesichtspuncte des Fortschrittes nur noch bemerken, quo usque tandem! Soll es denn wirklich niemals dahin kommen, daß wir uns auch bezüglich dieser Unsitte europäisiren — und soll der Fortschritt wirklich sich nur in der Abschaffung einiger unsinniger Tozros, auf die Stellung des Almemors; Khor und Orgel beschränken und so verknöchern??

Man spricht allerdings von Opportunität — vergißt man aber denn, daß der größte Theil des

Schulchan-Aruch, nur auf dieser Basis aufgebaut ist?? Darf es der ehrliche Fortschritt vergessen, daß solange er diesem Lapalienkram nicht entsagt, er aus der Sackgasse der blödesten Inconsequenzen nicht herauskommen kann? Wir sprechen von einem ehrlichen Fortschritt, wo aber existirt der? wir wahrlich schauen uns vergebens in unserem Vaterlande um einen solchen um — leider erblicken wir nirgends anderes als hohle Halbheit, Nihilismus in der Praxis, viel Muckertum in der Theorie und noch mehr Frafendrescherei! Ernst und Muth aber, Ehrlichkeit und Consequenz suchen wir vergebens mit der Laterne unseres Geistes!

Und wir begreifen und verstehen auch das zwingende Warum . . . aber wir haben kein Verständniß dafür, warum auch da, wo es nicht nöthig ist? . . wir können mit unserem beschränkten Unterthanenverstand nicht einsehen, warum wieder alten Kahl, der einmal schon beseitigt war, wieder neuerdings als Gericht auftragen! Und doch sollen wir ja maßgebendes Muster sein!!!

Und hiermit schließen wir, wenn wir allerdings noch so manches zu sagen gehabt hätten, aber überzeugt, daß wir bloß in den Wind gesprochen, wollten wir wenigstens die Wahrheit, wie sie uns auf dem Herzen lag, gesagt haben, und reißt auch das Samenkörnchen, das wir austreuen nicht da und dort, weil es hier auf felsigen harten Boden fällt und dort vom Winde davon getragen wird so dürfte es doch auch auf fruchtbaren, weichen und empfänglichen Boden fallen . . . und dieser Hoffnung leben und weihen wir unsere Thätigkeit.

**Dr. Bak**

### **Das Schewes-Mchim, Izig Reich mit Allem was drum und dran.**

So sehr es uns auch anwidert über diese jämmerliche Olique, אשר במהשך מעשרים, die aber wie das Ungeziefer in fortwährender fieberhafter Thätigkeit, auch nur ein Wort zu verlieren, ebensowenig als wir uns auch gerne mit unserem lächerlichen Fortschritt befassen, der uns nicht minder wenig annuthet — so können wir doch nicht umhin, wenn sich der Dünger gar zu sehr anhäuft und uns fast an die Nase stößt, einmal auch wieder die bekannte Herkulesarbeit vorzunehmen und uns an diesen Mugiastall zu machen, um, wenn auch nicht zu reinigen, denn das vermöchte ja auch ein wirklicher Herkules mit seiner Döngergabel nicht, wenigstens zu zeigen, daß wir nicht außerhalb dieses schauerlichen Spektakelstückes, welches diese Comödianten des lieben Herrgotts in Nacht und Nebel und bei verschlossenen Thüren, zur Schmach und zur Schande der Civilisation und des Judenthums . . . aufführen, sthen. Wir können uns um so weniger in ewiger Passivität diesem finstern Treiben gegenüber verhalten als



ja diese jüdischen Jesuiten die jüdische Geschichte unserer Zeit mitmachen! Wohl spielen dieselben nur die traurige Rolle der Fledermäuse, der Uhus und Nachtulen oder gar der Heuschrecken-Schwärme, welche bloß eine momentane Sonnenunfsichtbarkeit hervorbringen und über welche die Zeit unvermerkt hinwegschreitet und zur Tagesordnung übergeht . . . aber da der Historiograph auch solche efmäre Eintagserscheinungen nicht übergehen darf, so wollen wir dieselben getreulich für denselben verzeichnen.

Wir verzeichnen vor Allem die permanente „Chronik scandaleuse“, welche allwöchentlich unter dem Titel „עֲשֵׂת אֱהִים“ unsere besten Männer, die unser Ruhm und unser Stolz, die klangvollsten Namen, die weit hin us über die Gemarken ihres Wirkungskreises einen wolverdienten guten Klang haben, bejudelt — und von allerlei Dinge zu erzählen weiß, die so unsinnig sie auch klingen, dennoch närrische Gläubige finden, weil, nun weil auch die „liberale Neuzeit“\*, ihre gottlose Schwester in Jehovah und im Scandal in eine und dieselbe Trompete stößt:

„Wunderbare Harmonie,  
Was dies will, will auch sie.“

Da wird den frommen Schafen, die so oft geschorren und gerupft werden, ein Langes und Breites vorgekramt, wie unredlich und heimtückisch die Landeskanzlei Petitionen an das Abgeordnetenhaus produziert und produzieren läßt, um nur die arme Durchführungscommission, alias Izig Reich und seine Helfershelfer, diese Kanzlei, die eine wahre Spelunke für Müßiggänger und Taugenichtse, dieses hochnothspainliche Forum, wo Rabbinen ein- und abgesetzt werden, neue Gemeinden creirt und alte ein- und aufgenommen werden in den Schoß des allein seligmachenden Schomerhadaphthums und wieder andere verkehrt und ausgestoßen werden . . . dieses Vermittlungsbüreau für allerlei unsaubere Geschäfte. ja diese unbefugte Advocatur-Winkel-Kanzlei welche als Schutzgeist alles Bösen in fortwährender Thätigkeit . . . zu berauben und das ihr rechtlich kommende vorzuenthalten! Und doch ist das ganze Gebahren dieses jüdischen Paschas nichts als eine continuirliche Die — — sb-zügliche Unredlichkeit meinen wir!

So lasen wir jüngst einen wahren Notischrei aus dem eigenen Lager jener Clique in Form eines offenen Briefes, welcher also lautet:

„An Herrn Ignaz Reich, Präses der aut. orthodoxen-Judenchaft Ungarns und Siebenbürgens in Budapest.“

Nachdem Sie die an Ihre Adresse gerichteten Briefe wenn sie auch von noch so respektabler Seite herkommen, in Ihren Kram aber nicht hinein zu passen scheinen, keiner Verantwortung würdigen, — sieht sich der Vorstand der ijr. orthodoxen Gemeinde zu E.-M.-Ujehely veranlaßt, dieses offene Schreiben an Sie zu richten, und stellt an Sie folgende Fragen:

1. Wer hat Sie als Selbstherrscher über die gesetzlich anerkannte aut. orthodoxe Judenheit eingesetzt, da doch bei Schaffung des Gemeinde-Organisationsstatuts ein aus sieben Mitgliedern bestehendes Comité als Organ bestellt wurde?

\*) Mit Herrn Szántó, der, wie man uns berichtet, in seinem allerjüngsten Gewäsch uns meuchlerisch angegriffen haben soll, haben wir noch ein Sträuschen zu pflücken, wie widerlich uns auch dieser characterlose literarische Seiltänzer ist!

2. Wer hat Ihnen das Mandat erteilt, seither anerkannte große orthodoxe Gemeinden willkürlich aus der Reihe der Orthodogie zu streichen? — Stehen Sie über dem Schulach-Aruch, auf dessen Basis diese Gemeinden gegründet sind, oder erkennen Sie diesen jüdischen Koder (nur) für sich als Autorität an?

3. Mit welchem Rechte haben Sie die hiesige aus 4000 Seelen bestehende Gemeind, deren religiöse und humanitäre Institutionen auch den skrupulösesten orthodoxen Juden höchst befriedigen müssen, und mit der auch Ihre Amtskanzlei bis in jüngster Zeit u unterbrochen wie mit einer ihr kontribuirenden Gemeinde korrespondirte auf einmal als nicht diesem Verbande angehörend bezeichnet?

4. Was hat Sie veranlaßt, die von der hiesigen Gemeinde im Jahre 1873 Ihnen unterbreiteten Special-Statuten, begleitet mit der protokolларischen Erklärung, daß die Gemeinde die in Budapest konstituirte aut. orthodoxe Durchführungs-Kommission als ihr höheres Organ anerkennt und dieser sich anschließt, trotz ihrer amtlichen Bestätigung bis heute nie erzuhalten? Und wären wir faktisch keine konstituirte orthodoxe Gemeinde gewesen, mit welchem Rechte haben Sie uns Steuern auferlegt, solche gefordert und auch behoben?

5. Wo und auf welche Weise veröffentlichen Sie die Ausweise über die von Ihnen alljährlich aus dem ungarisch israelitischen Landes-Schulфонде behobenen Subventionen für die Schulen der orthodoxen Gemeinden, um so darüber Gewißheit zu verschaffen, daß diese Subventionen thatsächlich zu besagten Zwecken verwendet werden? Wozu verwenden Sie die von den Gemeinden Ihnen zufließenden Steuerbeträge?

Wenn Sie, wie wir hoffen wollen, die Deffentlichkeit nicht scheuen, so wollen Sie die angeführten Fragen in einem der vaterländischen Tagesblätter beantworten, nicht aber in Ihrem Organe „Schewes Achin“, welches — weil es trotz seines Titels anstatt brüderliche Eintracht, nur Zwist und Hader selbst in der orthodoxen Judenheit hervorruft — von einem jeden anständigen Juden mit Indignation verworfen wird.

E.-M.-Ujehely, am 28. April 1878.

M. Rémetty, Gemeinde-Sekretär.“

Wir ersehen aus demselben, in welcher Weise dieses Sujet, das sich Ign. Reich nennt, vorgeht, und wie blind leider unsere Regierung thut, wenn sie dieses Pact gewähren läßt, indem sie sich mit der Versicherung, als wäre diese Clique die Majorität der Judenheit im Lande und so eine Stütze der Regierung abgeben könnte . . . beschwindeln läßt! . . .

Und was antwortete wohl Ign. Reich auf diese Fragen und wie begegnete er ihnen? Legte er etwa sofort Rechenschaft von seinem Gebahren ab? oder trat er etwa in Folge dieser **dehonestirenden** Verdächtigungen sofort von seinem Plage ab? Nichts von all dem, aber um den erblickenden Nimbus aufzufrischen und die frommen Schafe aufs Neue zu blenden und zu fesseln, werden nach der Weise der katholischen Ultramontanen, Kirchenfeier abgehalten, Wanderprediger; beredte Jesuiten gerufen, neuer Humbug und ganz frischer Schwindel in Scene gesetzt zur Skandalisirung des Judenthums, der Neuzeit und aller Zivilisation!

Da starb bekanntlich jüngst jener große General-fanatiker zu B. Gharmath. Ein Verlust, der um jeden



Preis ersetzt werden muß, soll die lose Heerde, die sich wie der „offene Brief“ bekennet, unter einander zerfleischt nicht aus einander... aber wo hernehmen? die Zeitel Flauts und andere „Dorfrebber“ die wohl der Regierung und den zahlreichen Dorfgemeinden als Synagogenlichter und gewaltige Exzellenzen (Gaonim) aufgeführt werden können, zählen und imponiren ja denn doch nicht den wenigen Bessern, die auch in jenem Lager, theils aus Interesse, theils aus Ernst sich befinden.... Würden sich aber diese voll Ekel und Widerwillen von diesem Schmachtvollen Treiben abwenden, was würden dann die Pöbel- und Quoddeh-gemeindlein, die nur auf dem Papiere glänzen zählen und zahlen? Außerdem scheint die neueste Bewegung der Statusquogemeinden diesen guten Leuten ganz unbecquem zu werden... dem abzuhelpen soll nun eine Rabbinerwahl für das Centrum der autonomen orthodoxen Gemhier stattfinden! So lasen wir jüngst folgende deutschgedruckte Einladung an die „Nebbich“-Mitglieder der hiesigen Schomredaßgemeinde:

**„Budapester aut. orth. jüd. Gemeinde.“**

Eu. Wohlgeboren werden höflichst zu der  
**Donnerstag am 23 d. M. Nachmittags 6 Uhr**  
in der Gemeinde-Kanzlei stattfindenden  
**außerordentlichen Generalversammlung** geladen  
Budapest am 25 Mai 1878. \*)

**Aufnahme eines Rabbiners**

**Simon Salzer**

Präses der aut. orth. jüd. Gem.

(Schluß folgt.)

**Bericht des Vorstandes der Pester isr. Religionsgemeinde.**

(Fortf.)

Das Institutsvermögen betrug mit  
Ende des Jahres 1877: . . . fl. 100,919 39 fr.  
Hiezu Hochs-Stiftung . . . „ 25,966 72 „  
Wäschefond . . . „ 35 15 „  
Zusammen . . . fl. 126,921 26 fr.

Dieses Kapital besteht aus:

Wertpapieren im Nominalwerthe von  
fl. 102,600, im Kurswerthe . . . fl. 93,884 17 fr.  
Guthaben bei der Pester isr. Relg.  
Gemeinde . . . „ 18,000 — „  
Stiftungen . . . „ 13,200 — „  
Kassavorrath, resp. Sparkassen-Ein-  
lagsbüchel pr. . . . „ 1819 9 „  
Wertheim'sche feuerfeste Kassa . . . „ 118 — „  
Summe (wie oben) . . . fl. 126,921 26 fr.

An Legaten wurden dem Institute  
im Jahre 1877. zu Theil:

\*) Es ist doch staunenswerth, wie diese frommen Ignoranten den Schulchan-Aruch, diesen ihren eigenen papiernen Gott so schmählich mit Füßen treten und förmlich ins Gesicht speien; wir sehen ab davon, daß sie eine Einladung an Hresgleichen in „galtscher“ Schrift und nicht in heb. Schrift und Sprache schreiben, wie zBsp. die Preßburger „Schloßbergler“, die sogar ihre Einladungskarten zu Hochzeiten nur heb. schreiben, wahrscheinlich können dieselben nicht hebr. Lesen und verstehen, aber, daß dieselben nach Christi Geburt zählen das ist rein zum Himmel schreiend seitens solcher Heiligen!

von Herrn Josef Stern sel.	fl.	50	—	fr.
„ „ Heinrich Unger sel.	„	400	—	„
„ „ Prager „	„	80	—	„
Zusammen . . .	fl.	530	—	„

Die durchschnittlichen Verpflegskosten (inclusive die Verpflegung des Dienstpersonals) betrugen im Jahre 1877, bei einer Anzahl von 50 Personen: fl. 180 pr. Bögling und Jahr, gegen den Durchschnittsbetrag von fl. 154.70 des Vorjahres. Speciellere Daten über die Verwaltung dieses Institutes liefert die Fachkommission in ihrem Jahresberichte.

Das Pensions-Institut weist in seinen Einnahmen und Ausgaben folgende Verhältnisse auf:

Einnahmen	Ausgaben
an Spenden, Legaten, Jahresbeiträgen, Sub- scriptionen, Häuserträg- niß, Interessen	an verakfolgten Pen- sionen
1876 . fl. 7422.93	fl. 7183.22
1877 . fl. 8562.40	fl. 7575.96
also plus fl. 1139.47	also plus fl. 392.74

Die Mehreinnahme resultirt daraus, daß die Gemeinde den Jahresbeitrag von fl. 500 auf fl. 1000, die löbl. Chewra Kadischa von fl. 300 auf fl. 500 erhöhte.  
(Fortsetzung folgt.)

**Wochen-Chronik.**

**Oesterr.-ungar. Monarchie.**

\*\*\* In neuester Zeit hatten wir auf medizinischem Gebiete Erscheinungen zu beobachten Gelegenheit gehabt, daß die Vertheilung des Blutes nicht der physiologischen Gesezmäßigkeit gemäß, vom Herzen, also vom Centrum gegen die Periferie geschieht, sondern auf entgegengesetzter Weise. Eine solche, dem Naturgeseze widersprechende Erscheinung documentirte sich in jüngster Zeit auch auf jüd. fortschrittlichem Gebithe. Herr A. Neuhaus, Rabbiner aus Tapoleza (Bala) hat bei Gelegenheit, der von ihm im hiesigen Cultustempel bei seiner Enkelin in ungarischer Sprache vollzogenen Trauung, das Verlesen der „Kaszuba“ absichtlich unterlassen. Dieses Ereigniß hat für uns insofern eine große Bedeutung, als Herr Rabbi Neuhaus, Rabbiner einer Gemeinde ist, welche aus etwa bloß 80—100 Familien besteht, und was noch mehr ist, daß derselbe bereits ein Greis von 70 Jahren. (\*\*) Also der Fortschritt strahlt nicht von der Metropole, vom Centrum gegen die Peripherie sondern auf umgekehrtem Wege aus. Und wir wissen wahrlich nicht, sollen wir mehr die meisterhaft gegliederte im klassischen Ungarisch gehaltene Rede, oder den fortschrittlichgesinnten Geist des mit der Silberkrone des Alters geschmückten gottbegnadeten Greises bewundern: Jedenfalls rufen wir demselben, ein herzliches, lautes **Eljen** zu.

\*\*\* Während in den Gem. zu Wien, hier und wahrscheinlich auch in Gr. Kanizsa, auch in der ספירה getraut wird, wird in der schon seit vielen Jahrhunderten als reformirt verschrienen Gem. Arab, während der ספירה nur an בעומר „ג“ getraut. Dagegen spielt die Orgel in Arab auch während der „drei Wochen“ während sie hier in dieser Zeit ruht, und in Wien gar keine Orgel existirt. So hat jed. Gem. ihr eigenes Steckenpferd יהודה עריך הוי אהיה כמספר עריך הוי אהיה לקיים מה שנאמר: במספר עריך הוי אהיה כמספר עריך הוי אהיה

\*\*\* Unser Főnöczny gibt bekanntermaßen ein „volkswirthschaftliches und soziales Wochenblatt“ heraus, das „Tösvönt“ heißt



und sich ausschließlich von „Israeliten“ nährt. An der Spitze einer jüngst erschienenen Nummer steht folgende inhaltsschwere Ankündigung: „Unsere geehrten Prinzipalengenossen verständigen wir hiermit, daß der Redakteur dieser Blätter, als Reichstags-Abgeordneter im Abgeordnetenhaus nach den Pfingstfeiertagen einen Antrag einbringen werde bezüglich der auch von einem großen Theile des jüdischen Volkes innig gehegten Idee: daß in Verbindung mit der Lösung der orientalischen Frage das Judenreich, sei es als autonomes Land unter der Oberhoheit der Pforte, sei es als selbständiger jüdischer Staat in dem zu diesem Zwecke entsprechend vergrößertem Palästina wieder hergestellt werde.“

Sonstige Schmerzen hat unser liebenswürdige Freund Istóczy nicht!

Am 19. v. heiratete Herr Dr. A. Mezey hier, die Tochter des Herrn Bakonyi, zu der die Elite der hiesigen Gesellschaft sich eingefunden, ohne daß eine Trauungsrede stattgefunden hätte. Am 21. d. ehelichte der hiesige Gem.-Secretär, Herr Dr. Goldzieher die Tochter des pract. Arztes Herrn Dr. Mittler aus St. Anna, in Arab. Wir gratuliren Beiden aus ganzem Herzen.

Da unsere jüngste Fortsetzung des hebr. „Reincke“ an Papier und Typen nicht gleich den frühern war, so sahen wir uns veranlaßt, damit unsere geschätzten Leser die 12 Gesänge in einer ordentlichen Ausgabe zu einem Buche gesammelt haben, die vorige Fortsetzung nochmals abzu drucken

### Deutschland.

B. Auerbach, erzählt der „W. Zfr.“ wurde einmal als Vorleser der Kaiserin Augusta von Deutschland, zur Hofstafel geladen, und da sagte der Kaiser zu ihm: Heute können Sie bei mir  $\text{עסן}$  speisen, denn die Selchwaaren sind aus einer Koscher-Selcherei aus Breslau bezogen. Zu jener Zeit nämlich grassirten die Trichinen in Berlin und da wurden die Selchwaaren für den Hof aus einer Koscher-Selcherei in Breslau bezogen.

### Frankreich.

Die zu Ende des Jahres 1876. zu Paris stattgehabte Generalversammlung der „All. isr. Univ.“ beschloß die Delegirten der Zfr. aller Länder zur Ausstellungszeit nach Paris zu laden. Nun wird auch diese Versammlung am 12. August d. Z. in Paris tagen und über die allgemeinen Interessen des Judenthums beraten. Das Centralcomité ist bereit diesbezügliche Vorschläge entgegen zu nehmen und zum Gegenstande der Berathung zu machen. Zu diesem Behufe hat das Centralcomité ein Zirkular erlassen, in welchem die Comité's der Körperschaften, wie auch die gesammte jüdische Presse zur Generalversammlung eingeladen werden.

### Eingefendet. \*)

#### Ein hofmännischer Spassvogel.

Replik aus Arab.

Ein Herr Hoffmann aus Gr.-Kanizsa, angeblich Bürgereschullehrer und Redacteur des „Zala“, erzeigt mir die Ehre, mich, als den Mann im Monde, öffentlich sans gêne zu haranguiren. Die Welt hätte zwar von einem Cerberus, der auf den Namen „Hoffmann“ hört, mehr Höflichkeit; von einem Bürgereschullehrer mehr bür-

gerliches Wahrheitsgefühl; von einem Redacteur mehr Styl und von einem Zalaer mehr Decaisches Maßhalten erwartet; zum Glücke jedoch ist die ganze Belferiade gar nicht ernst zu nehmen. Der „Mann des Hofes“ will sich einfach lustig machen u. zw. in erster Linie über meine Wenigkeit, dann über die edle Gr.-K. er Gemeinde und deren Würdenträger, nebstbei auch über Logik und deutsche Grammatik und andere ähnliche Kleinigkeiten, die er sämmtlich dem Namen nach — aber auch nur dem Namen nach, kennt. Vor Allem steht ihm mein deutscher Styl nicht zu Gesicht — ein Peitschenstiel würde freilich, nach landläufiger Anschauung, für den „Mann des Hofes“ besser passen! — und dennoch sollte ihm dasselbe um so weniger auffällig sein, als ich ja mein „elendes Deutsch“ unter der Anleitung eines Adolf Eichberg und dann der Professoren Zimmermann, Löwe, Leonhardi und Volkmann an der Prager Universität mir angeeignet habe — freilich eitel Viliputaner gegenüber dem den tsch-gewaltigen Barden des Bakonyer Helikons!

Kreuz schlage ich daher an meine sündige Brust, rufe zitternd mein pater peccavi! und zähneklappernd erwarte ich das angedrohte Weltgericht in Gestalt einer „Blumenlese“ aus meinen „heiligen Spinnweben“, welche providentiell zum Ehrenschleier seines literarischen Ruhmes gewebt wurden.

Daß ich auch noch meine sonstigen „schimpflichen elend-deutschen“ Erzeugnisse („Philosophie der Genesis“, „Ueber Menschenrecht“, „Ueber Einheiten“, „Ueber Wunder“) der werdenden „Blumenlese“, zur Verfügung stelle, darf er von meiner fürchtbar furchtsamen Furcht triumfierend erwarten. Sollte dann aus dem zu flechtenden Strauß ein auszufechtender Strauß werden, so wird sich ja der ungarisch redigirende, deutsch kritisirende, hofmännisch schimpfende und bürgerlich sich blamirende allerdeutsche Deutschmeister zum Troste sagen können Tu l'as voulu, George Dandin!

Unter den andern erfundenen Späßen des streitbaren „Hoffmanns“, figurirt auch der; daß ich den geachteten Oberkantor und Rabbiner, verunglimpft hätte. Wie hofmännisch fein er doch zu rangiren und zu distinguiren weiß! Warum „Oberkantor und Rabbiner“, und nicht umgekehrt, Oberrabbiner und Kantor? —

Daß er die Beweise für seine lächerlichen Hypothesen sämmtlich schuldig geblieben ist, soll den Leser nicht weiter wundern; wahrscheinlich gehört es mir in den duftigen Kranz seiner lebenswürdigen Gewohnheiten Alles schuldig zu bleiben! — das aber ist Sache seiner Gläubiger — wenn es anders denkbar ist, daß ein Münchhausen heutzutage noch gläubige Seelen findet.

Nein, geehrte Redaktion! ernst ist der hofmännisch-bürgerliche Red-Akteur nicht zu nehmen und Sie sind gräulich mythisirt worden! Mit dankbarem Herzen erkenne ich Ihren guten Willen an; aber — rogo te — Namen habe ich in meiner Schilderung nicht genannt und speziell den von Ihnen genannten Herrn habe ich nicht die Ehre zu kennen. Mir war es um die Sache und nicht um Persönlichkeiten zu thun. Ich wiederhole, die löbliche Redaction ist mythisirt worden. Der Einsender heißt nicht Hoffmann, denn jeder Famulus eines Arztes wird es bestätigen, daß die Hoffmannischen Tropfen nicht auf die Lachmuskeln wirken; er ist nicht

\*) Für das was unter dieser Rubrik erscheint übernimmt die Redaction keine Verantwortung. D. A.



Lehrer, sonst hätte er mich nicht veranlaßt, ihm eine Lektion zu erteilen, er ist nicht Redacteur, denn ein solcher besitzt mehr honneur und er ist auch nicht aus dem gesegneten Balaer Komitate; denn der Plattensee bringt wohl den „Bahnmaul“, aber keine platte Seelen hervor.

Du aber, liebe Gr. Kanizsaer Gemeinde, Gegenstand meiner aufrichtigsten Verehrung und treuesten Wünsche! Deine Größe braucht wahrlich keinen Anwalt; und namentlich ein solcher Anwalt, wie es Herr Hoffmann ist — kann Dir gestohlen werden!! —

Nichts für ungut!

C o h n é.

P. s. Soeben erfahre ich, daß ein „Somogher“ Epafrodit, in komitatnachbarlicher Rivalität, seinem „Balaer“ Kollegen ein Fragezeichen angehängt und ein Dritter im Rettigbunde um den Schabernak die Krone aufzusetzen — seinen pot de chambre mit allerlei Unr... gefüllt, als chau d'eau über Beide ausgeschüttet hat. Wohl bekomms ihnen.

Der Corresp.

## Literarisches.

### Geschichte der Juden

während des zweiten Tempels, verbunden mit

### Megilath Jeschu Hanozri,

herausgegeben von

Wilhelm Neumann.

Weiland Marghuber aus Hamburg rief einst voll Begeisterung für seinen Heiland: Wie schade, daß er ein Jude war! — Die Juden freilich bedauerten es schon längst, das er ein Jude war. Es ist so: les extrêmes se touchent... Seitdem haben sich die Zeiten bedeutend verändert, die religiöse Begeisterung ist ziemlich abgeklungen und die glaubensstarken Marghuber sind gar äußerst rar geworden. Ja, man ging noch weiter, die religiöse Begeisterung hat einem atheïstischen Fanatismus Platz gemacht, und unsere modernen Materialisten dehnen ihren Religionshaß auch auf den Gründer aus, begeißern ihn mit Carcaßmen, und es hat ganz den Anschein, als hätten es die guten Seelen auf eine Satisfaktion der Juden abgesehen... Weit gefehlt! Seitdem Gósim es wagen, Jesum zu insultiren, erinnern sich die Juden: daß er einer „von unsrer Leut“ — und es ist verwunderlich zu sehen, wie sie ihn gegen die materialistischen Beschuldigungen in Schutz nehmen.

Das ist der erste Eindruck, den das vorliegende Werkchen auf uns gemacht. Der Verfasser ist ein Jude, und wenn man will, ein orthodoxer Jude, der den religiösen Verfall in unserer Zeit tief betrauert, in einem fort den Darwinismus bekämpft und um ihm einen derben Hieb zu versetzen, schreibt er eine Ehrenrettung Jesu...

Der Wurf ist ihm indessen so ziemlich gelungen. Bei einem nähern Eingehen haben wir gefunden, daß dieses Werkchen das einzige ist, in welcher das Wirken Jesu in concreter Gestalt hervortritt. „Das Leben Jesu“ von Strauß hat unstreitig die größte theologische Revolution hervorgerufen; vorliegende Arbeit bringt sie zum Abschlusse.

Strauß ist nur negativ, er zeigt uns, was Jesu nicht war, daß er das nicht war, was die Evangelien

aus ihm machen, und er reißt das ganze Gebäude ein, das die Kirche errichtet; vorliegendes Werk. aber ist positiv, es zeigt uns, was Jesu ja war, und welche Mission das Christenthum in der heidnischen Welt zu vollziehen hatte. Einen solchen Versuch hat auch Ernst Renan gemacht; aber dort fehlen die Beweise, sein Jesu ist eben nur der Renan'sche Jesu, hier ist es der historische. Renan thut sich nicht wenig zu Gute darauf, daß er in Person die Plätze besuchte, wo Jesu gelebt und gewirkt hat, und er schildert uns jeden Stein, jede Scholle, jedes Blatt, jeden Tropfen des geheiligten Erdreichs mit der gewissenhaftesten Umständlichkeit; das macht allerdings seiner Frömmigkeit mehr Ehr: als seiner historischen Forschung, denn bekanntlich weiß man in Tót-Gsaba weit mehr von Jesu, als in Nazareth. Dagegen ist unser Autor auf seiner Orientreise in den tiefen Schacht des jüdischen Christthums gedrungen, das noch aus jener Zeit so bedeutsamlich zu uns redet. Freilich wird auch hier mit dem evangelistischen Standpunkt tabula rasa gemacht; aber zur Satisfaktion aller frommen Christenseelen sei hier bemerkt, daß der jüdische Autor ihren Herrgott von der Schmach der Ignoranz, mit welcher ihn Renan behaftet, ganz gründlich rein wäscht. Da ist der „Herr“ nicht mehr jener naive galiläische Bauernjunge, der den frommen Sebastian Brunner so empörend scandalisirte, sondern ein hochgelehrter Mann, und nach unsern Begriffen ein Philosophiae, Physicae, Medicinaeque doctissimus Magister; da ist der „Herr“ nicht mehr jener mysteriöse Abenteurer, jener räthselhafte Träumer, jener spiritualistische Schwärmer, der in einen Dunst Renan'scher Phrasen aufgeht, sondern ein nüchterner practischer Kopf, der nur mit gegebenen Factoren rechnet. Da tritt uns Jesu in der großen Gestalt des Essäers entgegen, jener Ritterschaft der Askese und Entfagung, wie wir sie aus dem Leben des jüdischen Volkes kennen. Er heilt die Kranken mit wunderbaren Erfolgen, und sichert sich dabei auch den Erfolg in der Seelenheilung. Dem unter dem Römerjoch seufzenden Volke, das mit ganzer Seele des verheißenen Erlösers harret, verkündet er die Erlösung in der Erkenntniß und Ausübung der essäischen Lehren, in der Selbstheiligung im Dienste des Herrn, in der Quälung des Fleisches und in der Verwerflichkeit alles Irdischen, das sammt und sonders Satans Domäne sei, und über welches hinaus kein Despot irgend welche Gewalt hat. Und das war in jener Zeit keine leere Schwärmerei, denn die Schaar der Essäer lebte und lebte kräftiglich in diesen Obliegenheiten, während die moralische Verkommenheit der Römerwelt mit ihren gräulichen diabolischen Geschehnissen, welche eben die sinnliche Genußsucht heraufbeschworen, die Erde zur wirklichen Hölle machte, so daß alle Bessergefinnten im ganzen Römerreiche, und namentlich die stoischen Schulen, den Sinnengenuß als das böse Prinzip markirten. In der That war die Sanirung der menschlichen Gesellschaft auch nur von der Annahme dieses Systems bedingt; und das war die Mission des Christenthums. Wie aber dieser wunderbare Proceß vor sich ging, daß nämlich der verweilichte und genußsüchtige Römer auf alle seine Ggnüsse und Schätze verzichtete, weil es der Rabbi von Nazareth so wollte, wird uns in dem vorliegenden Werk. veranschaulicht.

Betreffs seines Verhältnisses zu den Juden wird uns da erzählt, daß Jesu zahlreichen Anhang in den un-



tern Volkschichten fand; und als er von seiner Partei öffentlich und mit großer Ostentation als Messias und König der Juden proclamirt wurde, da machte ihm der römische Landpfleger den Proceß als Hochverräter gegen den römischen Kaiser Tiberius, welcher der factische Monarch von Judäa war. Dieses Vorgehen ist noch lange nicht antiquirt, und wenn heute noch jemand neben dem factischen Monarchen zum König proclamirt wird, so ahnden es auch unsere Gesetze mit dem Tode. Die gehässige Insinuation von einer Verfolgung der Juden gegen Jesu verliert hiermit jeden Halt, denn nach dem ostentativen Vorgehen seiner Partei mußte der Landpfleger einschreiten, und ist mithin einer feindlichen Einnischung der Juden jede Rolle entzogen. Die Genesiß des kirchlich obligaten Judenhasses gibt der Verf. in folgendem Passus:

Wie die Pauliner in dem großen Römerreiche ihr Befehrsverf. eifrig betrieben, wobei ihnen die große Martyrologie Jesu als Grundlage diente, da mußten sie sich wol in Acht nehmen, des Meisters Martyrium als von der Römer Herrschaft ausgehend zu bezeichnen; denn da hätten sich die römischen Unterthanen wol weislich gehütet, mit einem Cultus in Berührung zu treten, dessen Gründer von der römischen Regierung als Staatsverbrecher hingerichtet worden war. Sie unterschoben daher die Juden anstatt der Römer" . . . —

Unsere geehrten Leser können schon aus diesem Passus leicht entnehmen, daß die Verbreitung dieses Werkes und der darin enthaltenen Wahrheiten uns ziemlich nahe angeht . . .\*)

\*) Dasselbe kostet bloß 60 kr. und ist auch von der Expedition dieses Blattes zu beziehen.

## INSERTATE.

### A m. isr. országos tanító-egylet

saját kiadása

דבר התפלה לכל השנה לילדיו ישראל

נערך מאת חברת המורים בארץ הגר

## IMAKÖNYV

az izr. iskolai ifjuság számára,

rendezte és kiadta

### A m. izr. országos tanító-egylet

Második kiadás — Ara 40 kr.

Nagyobb megrendeléseknél megfelelő árleengedés adatik.

Megrendelhető:

### A magyar izr. országos tanító-egylet

irodájában

sip-utca 11. szám.

## Zur Beachtung!

Im isr. Landes-Taubstummten-Institut in Budapest beginnt das nächste Schuljahr anfangs September l. J. Gesuche um Aufnahme der Zöglinge, mit Geburtschein, Gesundheitszeugniß und Impfschein versehen sind an den Vorstand in das genannte Institut (Stefansweg) bis Ende Juni einzufenden.

Budapest, Mai 1878.



K. STERN'S

Papier-, Schreib-, & Zeichenrequisiten-Handlung  
Geschäftsbücher Fabriks-Niederlage

Schnellpressendruckerei, Siegelmarken-Fabrik,  
Graveur Atelier, Lithografie.

Buchbinderei, Monogramm-Präge. Rástrir-  
u. Karten-Schneide Anstalt.

Budapest, Landstrasse 64, Ecke der Königsgasse,

(FRÜHER 2 MOHRENGASSE NR. 15)

1000 quart Briefe mit Doppeldruck nur	7.—
1000 " blau carirt mit Druck	8.—
1000 octav Briefe mit Druck . . . nur	4.50
500 " " " " " nur	2.50
500 Bogen Kanzleipapier mit Druck nur	3.50
1000 quart prima Hancockvert mit Druck	2.80
5000 " " " " " "	12.—
10.000 " " " " " "	22.—
500 Hancockvert mit Druck . . . nur	1.50
1000 quart gelbe oder graue Couverte m. dr.	3.—
1000 octav Hancockvert mit Druck nur	2.30
1000 Hochdr. Siegelmarken in diversen Farb.	2.30
1000 Vollmachten oder Schuldscheine nur	4.—
100 Briefe m. 10 farbigen Monogramm nur	—80
100 Couverte " " " nur	—80
100 octav Briefe mit Namen Schwarzdruck	—60
100 octav Rechnungen mit Firma nur	—50
100 Visitenkarten 1-2 zeilig . . . nur	—40
240 Theken deutsch ungarisch dictando	1.50
12 Flaschen feinste Copiertinte nur	—60
1 Pf. feinen Postsiegellack Nr. 20 nur	—35
100 octav Briefe glatt oder linirt . . . nur	—30
100 quart " " " nur	—60
100 oct Couverte 30 kr. 100 quart Couverte	—60

Üggyvédek számára. — Für Advocaten.

100 iv költségjegyzék 1.50	100 iv bírói végrehajt.
100 iv csótkereset 90	100 iv kérvény . . . 90
100 iv váltókereset 90	100 db váltó brás 50
100 iv kihágási végrehajtási kérv.	100 db árverési hird. 50
90	100 db ítélet . . . 50
100 iv zálogolási jegyzékönyv . . . 1.20	100 db váltó . . . 40
100 iv számos kereset 90	100 db Meghaltalm. 50
	100 db kötelezvény 50

Drucksorten jeder Art stammend billigt. Bestellungen aus der Provinz werden gegen Nachn. prompt effectuirt.